

## Aus Stadt und Land.

—\* Eine moderne Kotte Korah.“ Unter diesem Titel bespricht die Lutherische Rundschau in ihrem Osterheft die Verhandlungen des Protestantentages. Das orthodoxe Organ zeigt sich über die Hauptredner sehr aufgeregt und bemerkt unter anderem: „Gegen diese Lästere im Talar und auf der Kanzel waren der alte Kohra und seine Kotte unschuldige Waisenkneben. Nach der Schrift sind Diebstahl und Totschlag keine Sünden gegen diese Verwerfung und Lästerung seines heiligen Gottes und seines eingeborenen Sohnes. Darüber kann sich Dr. Fischer beruhigen, die Offenbarungswelt wird in Ewigkeit nicht versinken, aber wohin er einmal versinken wird, darüber nachzudenken, dürfte für ihn an der Zeit sein. Wir wünschen nicht, daß diese Korabiten von der Strafe jener Kotte ereilt werden, sondern daß Gott ihnen Raum gebe zur Buße und Erkenntnis ihrer greulichen Sünde. Aber eins wünschen und fordern wir immer dringender, daß die Kirchenbehörden solche Geistliche und Lehrer vom Lehramt entfernen. Wie will der preussische Kultusminister es verantworten, wenn er leidet, daß der Professor Dörner in Königsberg solche heidnischen, religiös völlig wertlosen, der Bibel und den Bekennenschriften Hohn sprechenden Gedanken vor theologischen Studenten vorträgt? Womit will der preussische Oberkirchenrat sich vor Gott und Menschen rechtfertigen, wenn er leidet, daß solche Geistliche, wie Dr. Fischer, eine christliche Kanzel besteigen und die Sakramente verwalteten, wozu dem Manne jegliche innere Festigkeit fehlt? Wenn diesen Leuten in ihrer Feindschaft gegen das Christentum das Gefühl für das Unrecht, das sie gegen ihr Ordinationsgelübde, gegen die Gemeinde und gegen alle Ehrlichkeit begeben, abhanden gekommen ist, so haben die Kirchenbehörden schon um der ganzen äußerlichen Forderung des Anstandes und der Ehrlichkeit willen die Pflicht, sie nicht auf einem Platz zu dulden, wohin sie nach den ganz gewöhnlichen Grundfäden der bürgerlichen Moral nicht gehören.“ — Diese Worte klingen ganz anders als jene, welche wir in Nr. 241 über die Reden des Dr. Fischer und Professor Dörner brachten. Sätten wir so geschrieben, so würde sich das Wort „Heber“ an unsere Fersen gehängt haben. Wir betrachten die Sache immer viel ruhiger, als der gläubige Protestant selbst es tut. Leider, sind das lauter vergebliche Klagen- und Scheltworte. Die protestantischen Geistlichen werden unangekocht weiter lehren und predigen, wie bisher, denn in der protestantischen Kirche herrscht trotz aller Einwürfe der Orthodoxen Gleichberechtigung der Meinungen und „freie Forschung“. Dr. Fischer darf ruhig gegen die Anbetung Christi polemisieren und den Heiland als einfachen Menschen, der sogar der historischen Größe entbehre, bezeichnen — schließlich werden seine Gesinnungsgegenossen und die der „Lutherischen Rundschau“ doch Arm in Arm nach Böhmen pilgern, um den armen gottverlassenen „Römischen“ das „lautere Evangelium“ zu bringen. W.

—\* In der letzten Stadtverordnetenversammlung lag zunächst ein Schreiben des Allgemeinen Handwerkervereins vor, in welchem dieser um Abschaffung der Jahrmärkte in Dresden ansucht. Das Schreiben wird an den Rat abgegeben. — Herr Stadtverordneter Vizevorsteher Rektor Dr. Schladebach bittet mit Rücksicht auf seine erfolgte Wahl zum Rektor der Dreifönigskirche um Entlassung aus dem Amte eines Stadtverordneten. Das Gesuch wird bewilligt. — Das Kollegium bewilligt für die Ausführung des Rathhausneubaus die erste Teilzahlung in der Höhe von 60 000 Mark. — In einer Debatte über die Zulassung sozialdemokratischer Wahlgehilfen wird betont, daß man die Sozialdemokratie nicht auf Kosten alter erprobter Leute zulassen könne. — Zur Herstellung einer Ueberpumpanlage mit Wasserhochbehälter in Räcknig werden 111 840 Mark bewilligt. — Auch die Mitteilung des Rates, daß er beschlossen habe, von der Ausführung der Erweiterung des städtischen Ausschiffungsplatzes bei Antons abzusehen, rief eine lebhafteste Debatte hervor. Die Entscheidung des Finanzministeriums und des Elbstromamtes sind hierbei anschlagegebend gewesen. Das Kollegium nimmt Stellung gegen diese beiden Erklärungen und Herr Oberbürgermeister Peutler verspricht die Angelegenheit weiter zu verfolgen, und sie eventuell dem Landtage vorzulegen.

—\* Die „Vereinigten Elbschiffahrtsgesellschaften“ schreiben uns: Nachdem die im Verlaufe der vorigen Woche bestandenen Stockungen des Elbschiffahrtbetriebes teils auf der böhmischen Elbstrecke bei Tschlowitz, teils auf preussischem Gebiete bei Wölsch nach mehrwöchiger Dauer überwunden wurden, hat sich Anfang dieser Woche auf anhaltischer Stromstrecke zwischen Coswig und Pöcherode ein neues Hindernis gebildet, wodurch der Verkehr einen abermaligen, heute noch nicht abzusehenden Aufenthalt erleidet. Das mit der neuerlichen Verflechtung des Elbwasserstandes im Zusammenhang stehende Hindernis zeigt, unter welchen erschwerenden Umständen der gegenwärtig beschränkte Betrieb aufrecht erhalten werden kann und ist gleichzeitig der beste Beweis dafür, daß die Aufnahme des regelmäßigen Betriebes vor Eintritt günstiger Zustände außerhalb des Reiches der Möglichkeit liegt.

—\* Die wegen Verleumdung des Pautner Offizierkorps zu längerer Freiheitsstrafe verurteilten Redakteure der „Dresdner Rundschau“ und des „Beobachters an der Elbe“, Karl Müller und Stein, sind von dem Amnestieerlaß des Königs nicht betroffen worden.

—\* Hier treibt sich ein Schwindler herum, vor dem gewarnt wird. Er nennt sich Pausbuchhalter Max Voder aus Sorau und bittet um Unterstützung zur Heimreise, wobei er Empfehlungen hiesiger Personen (Beamter, Geistlicher, Kommerzienräte) auf Briefbogen und Visitenkarten vorlegt. Man lasse sich nicht täuschen, die Karten sind gefälscht oder sonst auf unredliche Weise erlangt. Es wäre sehr erwünscht, wenn der Schwindler festgenommen und die Polizei, die nach ihm fahndet, benachrichtigt würde.

—\* Ein hiesiger Poltschaffner hat an seiner Frau, mit welcher er in fortgesetztem Hader lebt, einen Vergif-

tungsversuch gemacht. Er schüttete Arsenik in ihr Mittagessen. Das Gift verursachte jedoch nur ein vorübergehendes Unwohlsein. Der Mann wiederholte den Versuch mit dem Nachmittagskaffee. Diesmal war die Frau vorsichtig und ließ den Kaffee chemisch untersuchen, wobei festgestellt wurde, daß man mit einer derartigen Portion Gift einige Menschen hätte vergiften können. Der Täter wurde verhaftet. Er behauptet, daß er das Gift von einem umherziehenden Kammerjäger gekauft habe.

—\* Ein Straßenbahnwagen hat auf der Eisenbahnstraße in Neustadt einen 17-jährigen Lehrling niedergedrückt, wobei dieser einen schweren Schädelbruch erlitt. Der Wagenführer ist schuldlos.

—\* Rosa Luxemburg beantragt. Von der sächsischen Kammer wurde auch die Genossin Rosa Luxemburg betroffen. Gleis, nach Beendigung des internationalen Kongresses mußte Genossin Luxemburg die ihr wegen Majestätsbeleidigung zugewandte Strafe von 3 Monaten Gefängnis in Potsdam antreten. „Es war ihr nicht vergönnt, den Reich bis zur Reize anzufahren; am Dienstag vormittag wurde sie gleich anderen Verbrechern vor die Tür gesetzt.“ schreibt der „Vorwärts“ hierzu; und merkt nur, daß die „wachende Sonne“ — wie sie Politschaffner nannte — die Vergewaltigung Erbschaftsbesitzerinnen bei und nicht wieder Einfluß ins Gefängnis begehrte. Diesem schreibt die „Völkische Stimme“ um Mendelein über ihren Gefängnisaufenthalt. Die Russischen werden recht böse auf die sächsische Kammer sein: sie hatten doch eine Zeitlang Ruhe vor der ultraradikalen Gift- und Gallepeuernden Tömer.

—\* Tharandt. Am 1. November vormittags 12 Uhr findet der Rektorwechsel an der Forstakademie in öffentlicher Feier statt.

—\* Leipzig. Dem Bau des Völkerschlachtdenkmal wird fortgesetzt ein überaus großes Interesse entgegengebracht. Die verschiedenen Zugangsstrecken boten am vergangenen Sonntag das Bild einer Walfahrt, denn circa 30 000 Personen besuchten die Baustelle.

—\* Leipzig-Blasewitz. Bei Ausführung einer Reparatur an der Dampfheizung stürzte gestern vormittag in einem hiesigen Fabrikabteilament der 30 Jahre alte Schlosser Christian Rudolph von einer Leiter herab. Der Unfall führte zu schweren inneren Verletzungen, daß er kurz nach der Einlieferung ins Stadtkrankenhaus starb.

—\* Chemnitz. Der Neubau unserer Produktenbörse soll am 4. Januar 1905 eingeweiht werden.

—\* Zwickau. Das hiesige Bürgermeisterei soll neu besetzt werden. Bewerbungen sind an den Stadtverordneten-Vorsteher Herrn Baumeister Wolf zu richten.

—\* Grimmitzschau. Das 13-jährige elternlose Mädchen Polters von hier hat in einem Hause im benachbarten Neuschweinsburg, wo sie in Pflege war, an einem Tage zwei Brandlegungen versucht, die glücklicherweise im Entstehen erstickt wurden.

—\* Plauen i. V. Der Sekretär Frieß des hiesigen Stadttheaters ist seit vorigen Donnerstag spurlos verschwunden. —\* Meichenau. Wir entnehmen der „Zitt. Morgenztg.“

trachtete ihn als eine Eingebung Gottes, sich dahin zu begeben, wo ihm das göttliche Licht des Gedächtnisses aufgehen sollte.

Herr Schermann bemerkte wohl die zunehmende Unruhe seines Freundes, doch er sprach nicht darüber, sondern sah stillschweigend einer Mitteilung des gefassten Entschlusses entgegen. Dieselbe ließ nicht lange auf sich warten, denn eines Tages trat Goldsworth vor ihn hin und sagte:

„Herr Schermann, ich fühle mich Ihnen gegenüber des schwärzesten Unbankes schuldig, weil ich den Wunsch hege, Sie zu verlassen; aber mich verzehrt die Sehnsucht, nach England zurückzukehren und ich kann ihr nicht länger widerstehen. Gott weiß, ob ich nicht einen törichteren Schritt tue, indem ich freiwillig einen so gütigen, lieben Freund verlasse, indessen was bedeutet diese Unruhe, die mich beherrscht? Täte ich recht, meine Augen gegen Sie zu verschließen? Ist Sie nicht zu irgend einem Zweck in mich hineingelegt, der nur erreicht werden kann, wenn ich ihr gehorche? Ich weiß nicht, was mich treibt, Sie zu verlassen, aber das fühle ich bestimmt, daß ich nur in England das wiederfinden kann, was meine Vergangenheit Wertvolles für mich enthält.“

„Wenn Sie fest davon überzeugt sind,“ antwortete Herr Schermann, „so tun Sie recht, Ihrem inneren Triebe zu folgen. Auch ich glaube, daß hier, in einem fremden Lande, wo Sie nur von Menschen und Gegenständen umgeben sind, die zu Ihrer Vergangenheit unmöglich Beziehung haben können, sich Ihnen wenig Aussicht zu völliger Genesung bietet. Es tut mir leid — sehr leid — Sie zu verlieren, Herr Hampden, aber auch ich erblicke in der plötzlich über Sie gekommenen Sehnsucht die Hand der Vorsehung und so will ich Gott bitten, Sie auf Ihrem Wege zu segnen und Ihnen Ihr Erinnerungsvermögen wiederzugeben.“

Nachdem dieser Entschluß gefaßt war, wurde er auch bald ausgeführt. Herrn Schermanns Ermütigung hatte Goldsworths Wünschen neue Kraft gegeben und er fand beinahe keine Ruhe mehr. Zehn Tage nach dem eben erwähnten Gespräch segelte ein Schiff, der „Wellington“, nach London. Es hatte viele Passagiere, aber eine Salonkabine war noch frei und diese belegte Herr Schermann für seinen Freund. Doch blieb seine Güte hierbei nicht stehen. Ein paar Tage, ehe das Schiff Sydney verließ, fragte er Goldsworth, ob er sich etwas Geld geliehen hätte, und als dieser hierauf 400 Pfund Sterling angab, fuhr er fort:

„Schön, das wird Ihnen eine Zeitlang durchhelfen. Dr. Marlow, ein Freund von mir, begleitet eine Dame nach England. Ich habe ihm Ihren Fall auseinandergesetzt und Sie seiner Sorge und Aufmerksamkeit empfohlen. Er ist geschickt und in der langen Zeit engen Beisammenseins wird er Ihnen vielleicht nützlich sein können. Und nun erweisen Sie mir noch die Günstigkeit, diese kleine Päckchen als Andenken anzunehmen — öffnen Sie es, bitte, jetzt nicht. Es ist ein kleines Geschenk von meiner Schwester und mir. Sie werden meine Adresse darin finden, welche Sie erinnern soll, uns von Zeit zu Zeit zu schreiben, denn niemand auf der Welt kann mehr Teilnahme und Interesse für Sie empfinden als wir. Vor allem aber vergessen Sie nie, daß, wenn Sie jemals einen Freund brauchen, Ihnen zwei warme Herzen in Sydney schlagen, die sich glücklich schätzen würden, wenn sie Sie einst wieder willkommen heißen dürften.“

Das Päckchen enthielt Banknoten im Werte von 300 Pfund Sterling.

Der Zimmermann schwang den Hammer und mit ohrzerreißendem Getöse tauchte das mächtige Eisen ins Wasser hinab und riß das gewaltige Stabel rasselnd hinter sich durch die Klüften. Das Schiff drehte sich langsam herum und lag dann fest. Die Matrosen gingen an das Einrollen der Segel und auf dem Hinterdeck drängten und stießen sich die aufgeregten Passagiere, welche streitend und lärmend ihre Sachen zusammensuchten.

Eine Menge Boote, große und kleine, schossen heran; eines suchte dem anderen zuvor zu kommen; wie Stride traten den den Leuten die Adern auf Gesicht und Armen hervor. Kannibalen, die in leichten Kanoes aus verflochtenen Pflöcken einer unerforschten Insel hervordröhren, können nicht wilder, schneller und raubgieriger auf die verhassten Eindringlinge losstürzen, als hier die Grabesender Fährleute auf dieses, soeben von Australien kommende Schiff.

Bald waren viele Bootführer auf dem Quarterdeck, ganz unberückte Preise für die Ueberfahrt fordernd. Trotzdem wurde man aber bald einig. Affen und Stößen verdrängten in den Booten, und einzelne, sehr erregte Zwischendeckspassagiere bahnten sich mit so energischen Ellbogenstößen den Weg nach der Fallreepstreppe, als wenn es gelte, ihr Leben zu retten. Kinder schrien, Frauen jankten, Männer gestikulierten heftig und bedrohten einander. Endlich löste sich der Wirrwarr und die mit Menschen und Gepäckstücken überladenen Boote stießen eines nach dem anderen ab. Immer von neuem aber kehrten sie wieder, um ihren Vortrang zu vollenden.

Zu den zuletzt das Schiff Verlassenden gehörte Goldsworth. Er schüttelte einem sonnenverbrannten Mann in blauem Tuchrock und vergoldeten Knöpfen mit Wärme die Hand. „Leben Sie wohl, Kapitän!“

„Ja, leben Sie wohl, Herr Hampden,“ tönte es in treuherzigem Tone zurück. „herzlich wohl; Gott lasse Sie auf Englands Boden bald das wiederfinden, was Sie bisher vergeblich gesucht haben. Ich bleibe drei Monate hier und würde mich aufrichtig freuen, wollten Sie mich in der Zeit einmal besuchen; im Cafe Jerusalem bin ich jederzeit zu erfragen. Also auf Wiedersehen und hoffentlich unter Ihrem wahren Namen, was gleichbedeutend sein wird mit Ihrer Genehung.“

Die beiden Waats und einige Lehrlinge drängten sich hierauf heran, ihm zum Abschied die Hand zu reichen, dann stieg Goldsworth in das Boot und fuhr nach Gravesend.

Von dort reiste er, nach einem eilig eingenommenen Mittagessen, zugleich mit der Post weiter nach Southwark.

Wir verlassen ihn hier, um einen Blick auf die von ihm in Australien verlebte Zeit zurückzuwerfen.

Nach der Ankunft der „Jessie Maxwell“ in Sidney nahm Herr Schermann Goldsworth mit sich in sein Haus und bot ihm, sein Gast zu bleiben, so lange es ihm gefiele. Er stellte ihn in seinem Kontor als Buchhalter mit einem Jahresgehalt von 5000 Mark an, was zu jener Zeit in Australien durchaus keine übermäßige Bezahlung für den Posten, für Goldsworth aber sehr günstig war, da er neben dieser Vereinnahmung noch freie Wohnung und Kost hatte.

Herr Schermann war Witwer und ohne Kinder. Eine unverheiratete Schwester, die ihn sowohl im Äußeren, wie im Charakter so ähnelte, wie ein Ei dem anderen, führte seinen Hausstand.